



Die Bibel – was lehrt sie zu Ökologie und Nachhaltigkeit?

Dr. Kay Theodor Schloe, Biologe und Hobbyökologe

Die Bibel ist Gottes Wort an uns Menschen und kein naturwissenschaftliches Lehrbuch. Sie ist ein Buch des Glaubens und der Wunder. Die Wissenschaft befasst sich mit wiederholbaren naturwissenschaftlichen Fak-

ten. Es sind zwei Welten, die sich wunderbar trennen lassen. Die harte Wissenschaft und märchenhafte Erzählungen über Adam, Eva und die sieben Zwerge? Die Herausforderung dabei ist, dass die Bibel einen Wahr-

heitsanspruch hat und darüber hinaus sehr kenntnisreich über naturwissenschaftliche Phänomene berichtet.

Dies wurde in einer Zeit aufgeschrieben, als wir uns in „good old Germany“ noch in feuchten Wäldern die Köpfe einschlugen. Das ist vielleicht ein wenig einseitig dargestellt, denn die Germanen haben sich um die Jahrtausendwende vor Christus auch schon Fahrzeuge mit vier Rädern mit ins Grab legen lassen. Die Anbetung vierrädriger Fahrzeuge ist also schon über 3000 Jahre alt. Allerdings kann wohl nicht bestritten werden, dass die Kulturen im Nahen und Mittleren Osten technisch und gesellschaftlich nachhaltiger entwickelt waren als die Gesellschaften nördlich der Alpen.

Was ist Ökologie?

Ökologie ist die Wissenschaft des Haushalts der Natur. Die Wissenschaft ist erst im Zuge der Umweltbewegung in den 70er und 90er Jahren populär geworden. In den 90er Jahren wurde die Ökologiebewegung durch die Debatte um eine nachhaltige zukünftige Entwick-

lung (Rio 1992) noch um die soziale und wirtschaftliche Dimension erweitert. Denn man hatte gemerkt, dass die Fokussierung auf das Ökologische allein nicht für eine zukunftsfähige Entwicklung ausreicht.

Was bedeutet Nachhaltigkeit?

Der Begriff der Nachhaltigkeit kommt ursprünglich aus dem Wald, denn der Begriff wurde in der Forstwirtschaft geprägt. 1713 formulierte der sächsische Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz seine Grundsätze einer nachhaltigen Forstwirtschaft. Der bekannteste von ihnen war: „Es dürfen nicht mehr Bäume gefällt werden, als neue nachwachsen.“ Dies ist die Idealvorstellung für uns heute und äußerst schwierig in allen Bereichen umzusetzen. Für die Forstwirtschaft bedeutet es, je nach Baumart und Wachstum, dass rund zwei Prozent des Bestandes geschlagen werden kann, aber gleichzeitig wieder aufgeforstet werden muss. In einem Wald mit 1000 Bäumen könnten jedes Jahr 20 Bäume geschlagen werden, wenn die gleiche Anzahl neu gepflanzt wird.

Die Bibel beeindruckt durch ökologisches Wissen

Hier soll nun gezeigt werden, dass die Bibel ein beeindruckendes Verständnis von ökologischen Zusammenhängen und nachhaltigem Wirtschaften besitzt. An dieser Stelle kann nur auf ein paar wenige Beispiele eingegangen werden, damit wir erkennen, dass die Welt durch Gottes Wort geschaffen ist (Hebräer 11, 3).

Biblische Ökologie am Beispiel der zehn Plagen

Die Geschichte um die zehn Plagen im 2. Buch Mose bildet die Grundlage für Pessach, Ostern und die Symbolik des Opferlammes „ohne Fehl“. Die Geschichte ist hinreichend bekannt: Mose und Aaron sollen das israelische Volk aus der Gefangenschaft führen und werden tatkräftig von Gott unterstützt. Die Lebensader der Ägypter ist der Nil. Allerdings konnte man sich nicht immer darauf verlassen und die in 2. Mose 7-11 geschilderten Vorgänge lassen sich durchaus als eine Abfolge von natürlichen Prozessen lesen. Es gab eine Algenblüte (1. Plage), Fi-

sche und Frösche (2. Plage) starben. Stechmücken (3. Plage) und Bremsen (4. Plage) verloren ihre häufigsten biologischen Feinde und plagten Tier und Mensch. Insekten sind Überträger von Krankheiten und insektenvermittelte Krankheiten breiteten sich beim Tier (5. Plage) und beim Menschen (6. Plage) aus. Mit etwas Verzögerung kamen Heuschrecken (8. Plage), die sich vermehren konnten, weil Ibis und Reiher in Ermangelung an Fischen nicht mehr am Nil waren. Für die Theologie ist das alles nicht so wichtig, denn es zeigt so oder so die Überlegenheit Gottes. Aber für den biologisch interessierten Leser zeigt sich eine natürliche Sukzession von Ereignissen, die genutzt wurden, um den Pharo zu überzeugen.

Die ökologische Landnutzung des „gelobten Landes“

Das Land, welches die Israeliten von Gott zur Verfügung gestellt bekamen, war kein Paradies, sondern ein Land, in dem „Milch und Honig“ floss. Also ein Land, in welchem es mit ein paar Nomaden und ihren Ziegen Milch gab und Bienen



von Wildpflanzen Honig sammeln konnten. Dennoch schafften es die Israeliten aus dem kargen Land mehr Erträge zu erwirtschaften, als die Bauern zu Zeiten Karl des Großen etwa zwei Jahrtausende später. Woran lag das?

Das Land wurde anders genutzt. Das Wort Gottes schrieb beispielsweise vor, dass alle sieben Jahre für Felder, Bäume und Weinstöcke ein Sabbatjahr eingelegt werden sollte. Das bedeutete, wer im siebten Jahr etwas essen wollte, musste sich einen entsprechenden Vorrat in den vorherigen Jahren angelegt haben. Der Sinn dessen ist uns heute verständlich, aber zu der damaligen Zeit war der Nutzen des Düngers

unbekannt, diese „Mode“ kam erst mit Justus von Liebig im 19. Jahrhundert auf.

Die Israeliten wussten wahrscheinlich nicht warum, aber sie gehorchten Gott. Er belohnte sie dafür mit nachhaltig hohen Erträgen in der Landwirtschaft. Diese Erträge waren so hoch, dass sie alle sieben Jahre eine Pause einlegen konnten und alle sieben mal sieben Jahre (Jubeljahr) sogar zwei Jahre. Vor dem Jubeljahr mussten die Israeliten für zwei Jahre Vorräte einlagern, aber selbst dafür reichte es. Aus römischen Quellen wissen wir, dass das Jubeljahr zumindest während der römischen Besatzung streng eingehalten wurde. Interessant ist in



diesem Zusammenhang auch, dass Gott wenig Gebote in der Bibel erklärt. Beim Sabbatjahr macht Gott eine Ausnahme, gleichwohl er die Einwände der Israeliten schon antizipiert. In 3. Mose 25,19-22 verspricht Gott ihnen im sechsten Jahr ausreichend zu geben, damit sie im Sabbatjahr genügend Lebensmittel zur Verfügung haben.

Regeneration des Bodens am Beispiel frisch gepflanzter Bäume

Nach 3. Mose 19, 23-25 sollten bei frisch gepflanzten Bäumen in den ersten vier Jahren die Ernte nicht

für sich selbst genutzt werden. Warum? Zum einen diente es zur Ehre Gottes (3. Mose 19,24), aber warum sollte man vier Jahre die Früchte der Bäume nicht nutzen? Das macht offensichtlich keinen Sinn. Gott hatte sehr wohl einen Plan damit. Die organische Masse, die in den ersten Jahren auf den Boden fällt, sorgt für eine Humusschicht. Diese Schicht führt dazu, dass der Boden mehr Wasser aufnehmen kann und die Pflanzen dann einen nachhaltigen Ertrag liefern, obwohl die ersten Jahre scheinbar verloren gegangen waren. Bei all diesen Vorschriften ging es um religiöse Pflicht und Gehorsam. Nichtsdestotrotz hat es auch eine ökologische und nachhaltige Komponen-

te. Diese Vorschriften gelten der Regeneration des Bodens und der Bildung einer Humusschicht und sorgten für nachhaltig hohe Erträge in der antiken israelischen Landwirtschaft.

Nachhaltiges Wirtschaften durch Speisevorschriften

Heutzutage ist Essen ein großes Thema – eine eigene „Religion“. Ist es nun besser Veganer, Frutitarianer, Vegetarier oder besser doch Flexitarianer zu sein? Was ist das Beste für uns und unsere Umwelt und vor allem – was ist das Beste für mich? Schwierige Fragen! Fragen, die viele Menschen in unserer Gesellschaft bewegen.

Im alten Israel gab es dezidierte Speisevorschriften. In den Nachbarkulturen wurde dagegen nicht so selektiv gegessen, warum? Es war ein Gebot Gottes. Es war ein Schritt des Gehorsams, aber es gab ökologische und hygienische Gründe für die strikten Anweisungen. In den Nachbarkulturen Israels wurde alles gegessen, was als Proteinquellen zur Verfügung stand. Das ist auch heute zum Beispiel in Chi-

na und anderen Kulturen noch so. Dort werden Fledermäuse, Greifvögel und Hunde als Proteinquelle genutzt und gegessen. Einfach, weil das gegessen werden muss, was zur Verfügung steht. Mit welchen Folgen? In Israel gab es eine lange Liste von Tieren, die nicht gegessen werden durften (3. Mose 11). Hierzu schauen wir uns die Liste mal an:

In 3. Mose 11,1-8 werden erst einmal die **Nutztiere** behandelt. Schweine beispielsweise konkurrieren hinsichtlich des Speiseplans mit dem Menschen und sollten nicht gegessen werden. Dromedare sind genügsam und effizient, werden aber für den Transport benötigt. Pferde – in den Versen zwar explizit nicht erwähnt – wurden nicht gegessen, da sie nicht zu den Wiederkäuern gehören. Pferde sind ineffizient in der Futtermittelverwertung und sollten nicht gegessen werden. Rinder dagegen sind effizient in der Futtermittelverwertung und fressen Gräser – trocken oder frisch, die der Mensch nicht direkt verwerten kann. Ein Rind ist deshalb so etwas wie die verdauliche Form von Heu, Blättern und Gräsern. Rindfleisch durfte gegessen werden.

3. Mose 11,9-12 beschreibt, welche Wassertiere gegessen und nicht gegessen werden durften. **Fische** durften gegessen werden, Frösche und andere Lebewesen ohne Schuppen und Flossen dagegen nicht. Frösche sind leicht zugänglich und eine delikate Nahrungsquelle. Es gibt viele Kulturen, in denen Frösche gerne gegessen werden. Juden war es dagegen verboten, Frösche zu essen. Frösche haben einen großen Nutzen für den Menschen, wenn sie nicht gegessen werden. Sie sorgen dafür, dass sich Insekten nicht so stark verbreiten und vermehren. In Bangladesch wurden in den 70er Jahren Frösche zum Verzehr exportiert, was dazu führte, dass sich Malaria in Gebieten ausbreitete, in denen es Jahrzehnte keine Malaria gegeben hatte. Frösche fehlten jetzt im Ökosystem.

Bei den **Vögeln** lässt sich auch ein klarer ökologischer Bezug der Speiseregeln erkennen (3. Mose 11,13-19). Vögel, die tote Tiere, Mäuse und Ratten fraßen, waren geschützt. Geier, Bussarde, Eulen und Falken durften nicht gegessen werden. Gänse, Enten und Fasanen waren erlaubt und durften gegessen werden. Aasfresser und Schädlingsfresser wurden geschützt und durften nicht ge-

gessen werden. Sie dienten quasi als ökologischer Abfalleimer und hatten damit eine wichtige Funktion für das Ökosystem. Landen diese Tiere hingegen im Kochtopf des Menschen, können sie unter Umständen gesundheitsschädlich sein.

Die **Fledermaus**, die eigentlich kein Vogel ist, wurde geschützt und durfte nicht gegessen werden. Die Fledermaus gilt als eine mögliche Quelle für SARS-CoV-2 und wäre auf israelischen Märkten nie angeboten worden.

Danach folgen die Vorschriften für den Genuss von **Insekten**. Diese durften gegessen werden, wie wir von Johannes dem Täufer wissen. Heuschrecken, die oft als Heuschreckenplagen das Land überfielen, durften gegessen werden. Alle anderen Insekten wurden geschützt (3. Mose 11, 20-23).

Zuletzt folgen noch die **Landtiere** (3. Mose 11, 26-31). Auch hier erkennen wir wieder das gleiche Prinzip: Ökologisch wichtige Tiere wie Wildkatzen und Bären, die in anderen Kulturen eine Delikatesse sind, wurden geschützt. Alle Tiere, die Mäuse, Ratten und Insekten fraßen,



wurden geschützt. Tiere, die Gräser, Blätter und Heu in hochwertiges Fleisch umwandeln, wie die Antilope, durften dagegen gegessen werden. Mäuse und Ratten waren in Israel ebenso tabu für den menschlichen Speisezettel, weil sie Überträger von Krankheiten sind (Pest, Typhus und Hanterviren). Schaut man sich die Speisegesetze in der Bibel an, stellt man fest: Sie waren einzigartig und sie antizipierten weitreichende ökologische Zusammenhänge.

Nachhaltiges Wirtschaften durch das Konzept der Schuldentilgung

Wie oben bereits erwähnt, hat der Begriff der Nachhaltigkeit auch eine soziale und ökonomische Komponente. Bis heute ist das Konzept der Schuldentilgung (5. Mo-

se 15,2) etwas, was vermehrt gefordert, aber nicht wirklich umgesetzt wurde. Unmissverständlich wird dabei auch sogleich auf die zentrale Zweckbestimmung dieser Vorschrift hingewiesen: „*Es sollte überhaupt kein Armer unter euch sein*“ (5. Mose 15,4).

Diesem egalitären Zweck dienen auch zahlreiche andere wirtschaftliche Regelungen im alten Israel, wie das Verbot der Zinsnahme „unter Brüdern“. Dies galt auch für die Einschränkungen bezüglich des Kaufs und Verkaufs von Land sowie bei der Landnutzung und nicht zuletzt beim „Jubeljahr“ nach „sieben mal sieben Jahren“, in dem die ursprüngliche Landaufteilung wiederhergestellt werden sollte. Alle sieben Jahre musste der Gläubiger dem Schuldner seine Schuld erlassen. Nur bei Ausländern durfte die Schuld eingetrieben werden (5. Mo-

se 15, 7). Gott will nicht, dass Menschen verarmen und keine Chance zur Entwicklung haben. Auch dass alle 49 Jahre ausgerufene Jubeljahr diene diesem Zweck. Der Israelit sollte nicht auf Almosen angewiesen sein, sondern in der Lage sein, seinen Lebensunterhalt selbst zu bestreiten. Deshalb, weil Gott der Herr des Landes war, musste das Land jedes 50. Jahr an die ursprünglichen Besitzer zurückgegeben werden.

Es ergab sich die naheliegende Konsequenz, dass die Kreditbedürftigen, je näher das Erlassjahr kam, immer geringere Chancen hatten, überhaupt noch ein Darlehen zu erhalten. Dieser Schuldenerlass wurde als Möglichkeit gesehen, traditionelle Verarmungsprozesse aufzuhalten. Damit sollte die Gesellschaftsstruktur vor zu großen ökonomischen Veränderungen geschützt werden. Die Verschuldung von Privat-Personen und ganzer Länder sowie die ungerechte Verteilung von Kapital sind bis heute ein nicht gelöstes Problem der Nachhaltigkeit. Die Umstellung auf eine biblische Wirtschaftslehre böte eine alternative Denkmöglichkeit zu einer gerechteren Wirtschaft.

Die soziale Dimension der Nachhaltigkeit

Diese Nachhaltigkeit ist gewissermaßen der zentrale Gedanke der ganzen biblischen Botschaft. Hier geht es zuerst um die Beziehung zu Gott, aber danach auch um die Beziehung zu Mitmenschen. Im Alten Testament schließt Gott seinen Bund mit dem Volk Israel. Zentrale Orientierungspunkte sind dabei die Liebe zu Gott und zum Nächsten: Das bekannte neutestamentliche Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe (Matthäus 22, 37-40) ist eine konzentrierte Zusammenfassung des Gebotes der Gottesliebe: *„Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einziger Herr. Und du sollst dem Herrn dienen, deinen Gott liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen“* (5. Mose 6,4-5).

Dabei ist das Alte Testament realistisch genug, darauf hinzuweisen, dass Solidarität keine Einbahnstraße darstellt, denn wiederholt wird vor Faulheit als Quelle späteren Hungers gewarnt (Sprüche 19,15). Zugleich wird aber auch das Erbarmen des Gerechten gegenüber dem Armen eingefordert (Sprüche 14, 31). In der israelitischen Gemein-

schaft hat also der schuldlos in Not Geratene Anspruch auf die Hilfe seiner Verwandten und seiner sozialen Umwelt. Er muss umgekehrt aber auch nach Maßgabe seiner Kräfte zu seinem eigenen Lebensunterhalt beitragen.

Die Bedeutung von Gerechtigkeit in der Gesellschaft als praktizierte Solidarität ist zugleich Ausdruck von Gottes Erbarmen. Der Bund Gottes mit seinem Volk zielt daher auch auf konkrete Sozialgestaltung ab – und nicht etwa nur auf spirituelle Einheit.

Für mich sind diese Beispiele eine schöne Bestätigung der Weisheit und Autorität der Heiligen Schrift.

Sie machen mich darüber hinaus demütig, falls ich gewisse Regeln nicht verstehe, dass Gott in der entsprechenden Zeit oder bis in alle Ewigkeiten einen guten Plan mit seinen Regeln hat. Die Bibel ist Gottes inspiriertes Buch an uns Menschen. Sie hilft uns, Gott besser zu verstehen und zu erleben und sie gibt auch wertvolle Hinweise, wie wir in einer nachhaltigen Weise mit unserer Umwelt umgehen können. Die in der Bibel niedergeschriebenen Vorschriften zeugen davon, dass die Juden schon vor über 2000 Jahren ein unglaubliches ökologisches, biologisches und nachhaltiges Verständnis hatten, weil das Wissen von Gott inspiriert war.

Quellen:

Gerlach F & W Wackernagel (1834) Publius Cornelius Tacitus – Germania. Carlowitz, J C v (1713) Sylvicultura oeconomica oder haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur wilden Baum-Zucht.

Nientwig, W (1995) Humanökologie: Fakten – Argumente – Ausblicke. Springer Verlag Berlin-Heidelberg.

Hüttermann A & A (2002) Am Anfang war die Ökologie. Verlag Antje Kunstmann.